

Berlin, den 29. Mai 2006

Grußwort von
Bundespräsident Horst Köhler
bei der Preisverleihung im Schulwettbewerb des Bundespräsidenten
zur Entwicklungspolitik „alle für EINE Welt – EINE Welt für alle“
am 9. Mai 2006 im Schloss Bellevue

Sehr geehrte Damen und Herren,
und vor allem: Liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

Lebenswelten entdecken: in Afrika, in Amerika, in der ganzen Welt. Was bedeutet das? Zum Beispiel: Welche Spiele spielen Kinder in Afrika? Welche Feste feiern sie in Asien? Wie kochen, musizieren, arbeiten Jugendliche in Lateinamerika? Und vor allen Dingen: Wie geht es den Kindern und Jugendlichen in Afrika, Asien, Lateinamerika oder auch bei uns in Europa?

Sehr vielen, meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, geht es sehr viel schlechter als uns. Es gibt Hunger, es gibt Armut, es gibt Krieg und Not ganz schlimmer Art. Und schon eine Zahl kann Euch das ein bisschen verdeutlichen: Es gibt eine Milliarde Menschen in der Welt, die von etwa 75 Cent pro Tag leben, die also jeden Tag nur 75 Cent zur Verfügung haben. In Deutschland ist das Einkommen viel, viel höher.

Ich glaube deshalb, dass wir nicht einfach wegschauen dürfen. Dass wir auch eine Verantwortung dafür haben, dass es besser wird für die Kinder, die Jugendlichen, für alle Menschen, denen es schlechter geht als uns.

Denn ich glaube: Wir leben in einer Welt. Diese eine Welt wurde auch schon beschrieben als „Raumschiff Erde“. Wir sind ja viele Menschen auf der Welt – sechseinhalb Milliarden, Deutschland hat achtzig Millionen – aber alle leben wir auf diesem „Raumschiff Erde“, auf dem Planeten Erde. Es ist so, dass viele von uns andere Welten kennen lernen, zum Beispiel

im Urlaub. Wir machen ja heute schon überall Urlaub, ob in Afrika, Asien, Lateinamerika. Da sehen wir meistens nichts von Not und Elend.

Aber wir wissen auch, dass zum Beispiel in Afrika viele Menschen krank sind durch AIDS. Und wir wissen, dass diese AIDS-Krankheit sich nicht mehr aufhalten lässt, weder in Afrika noch außerhalb Afrikas. Sie verbreitet sich überall. Und wir müssen begreifen: Das gehört auch zu unserer Welt.

Oder ein anderes Beispiel: Wir freuen uns an unserem Klima. Aber wir haben Angst, dass unser Klima sich verändert, dass es immer wärmer wird und dass es dann große Probleme wie z.B. Überschwemmungen gibt. Diese Klimaveränderung hat auch etwas zu tun damit, dass immer mehr Teile des Tropischen Regenwaldes abgeholzt werden, in Brasilien, in Asien, in Afrika. Und deshalb geht es uns etwas an, was mit dem Tropischen Regenwald passiert, wenn wir uns weiterhin freuen wollen an Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Es ist möglich, dass Veränderungen, die geografisch ganz weit weg von Deutschland liegen, dann letztlich doch Auswirkungen und Einwirkungen auf unser Leben haben.

Ihr alle, liebe Schülerinnen und Schüler, habt bestimmt im Fernsehen schon Bilder gesehen von – wir sagen heute „Migranten“ – von Menschen aus Afrika, die in Booten wie Nusschalen über das Mittelmeer kommen. Viele ertrinken dabei. Diese Menschen aus Afrika, meistens junge Männer, suchen schlicht einen Ausweg aus ihrer Not, weil sie zu Hause keine Arbeit haben, kein Einkommen, manchmal auch, weil sie kriegerischen Konflikten ausweichen wollen.

Dies und vieles andere bedeutet: Wir leben tatsächlich in einer Welt, und es ist wichtig, dass wir uns dessen immer wieder bewusst werden: Wir sollen bei uns glücklich sein, wir sollen uns freuen an unseren guten Lebensbedingungen. Aber wir sollen nicht übersehen, dass es eben auch den anderen Teil der Welt gibt, wo es anders aussieht. Und deshalb, finde ich, ist der Titel des Wettbewerbs „alle für EINE Welt – EINE Welt für alle“ sehr gut gewählt und hat große Bedeutung.

Bundespräsident Johannes Rau hat diesen Wettbewerb vor drei Jahren ins Leben gerufen. Für mich war es etwas ganz Selbstverständliches, diesen Wettbewerb fortzusetzen. Ich kann Ihnen berichten: Dieses Mal haben 20.000 Kinder zwischen sechs und zwanzig Jahren daran teilgenommen. 20.000 Kinder und Jugendliche aus der ganzen Republik! Und ich bin überzeugt: Den meisten, den allermeisten hat es bestimmt sehr viel Spaß gemacht.

Ich habe mir sagen lassen, dass tolle Beiträge eingereicht worden sind: Videos, Plakate, Songs, Spiele – einfach viele gute Ideen. Ein Beispiel will ich nennen: Freude an der Arbeit mit Holz hat man nicht nur in Hamburg, sondern auch in Mosambik. So haben Hamburger Berufsschüler Werkzeuge für die Holzbearbeitung entwickelt, die in Mosambik mit dortigen Mitteln – mit viel weniger Technik – selber gebaut werden können. Und das erleichtert nicht nur die Ausbildung in Mosambik, sondern es hat auch zu Begegnungen zwischen den Hamburgern und den jungen Menschen aus Mosambik geführt. Das ist so, wie ich es fast am schönsten finde: Wenn sich Teilnehmer am Wettbewerb dann auch tatsächlich mit Menschen aus diesem anderen Teil der Welt treffen.

Jetzt will ich Ihnen ganz kurz berichten: Ich war vor vier Wochen selbst in Mosambik. Und die Frau Ministerin Wiczoreck-Zeul hat mir gesagt, sie kommt auch gerade aus Mosambik: Dort haben die Menschen eine gute Meinung von Deutschland. Sie glauben, dass Deutschland ihr Freund ist, ihr Partner. Ich denke, darauf sollten wir aufbauen.

In Mosambik habe ich zwei Dinge besucht: In der Hauptstadt Maputo gibt es ein Theater. Das ist eines der ganz wenigen Theater überhaupt in Subsahara-Afrika – also im südlichen Teil Afrikas. Dieses Theater nennt sich „Theater der Zukunft“ – Teatro Avenida. Und das Bemerkenswerte daran ist, dass dieses Theater in Mosambik auf seinem Spielplan Schillers „Räuber“ hat. Schiller wird dort aufgeführt, und das wurde möglich gemacht unter anderem durch einen Beitrag des schwedischen Schriftstellers Mankell, der teilweise in Mosambik lebt und arbeitet.

Das zweite: Ich habe dann in Mosambik in einer mittelgroßen Stadt – 75.000 Einwohner, Dondo – eine Schule besucht. Im Prinzip eine Grundschule, sie nennt sich „Schule des 7. April“. Der 7. April ist einerseits der Todestag des ersten Präsidenten von Mosambik, Samora Moises Machel, aber – und das ist bemerkenswert – der 7. April ist in Mosambik jetzt auch offiziell der Tag der mosambikanischen Frau. Die Frauen in Afrika, meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler, sind diejenigen, die einen großen Teil der Bürde, der Last von Not, Tod, Elend auf ihren Schultern tragen. Die Armut ist ja am größten im ländlichen Bereich. Und dort ist es oft so: Die Männer, weil sie keine Arbeit mehr haben, wandern einfach in die Städte ab. Die Mütter bleiben mit den Kindern alleine und müssen dann dafür sorgen, dass ihre Kinder – oft viele Kinder – trotz all der Not zu Essen haben.

Die Frauen spielen in Afrika eine wichtige Rolle. Ein Beispiel dafür sind die Märkte. Die Frauen sorgen dafür dass etwas gehandelt wird, dass etwas hergestellt wird, dass Ordnung im Haus ist, dass die Schüler in die Schule kommen. Deshalb fand ich das so bemerkenswert, dass die Schule in Dondo den 7. April würdigt: den Tag der mosambikanischen Frau. Das haben die Frauen nicht nur in Mosambik verdient.

In dieser Schule des 7. April werden 76 Kinder von einem Lehrer unterrichtet. Diese Lehrer in Mosambik sind eigentlich die wahren modernen Helden unserer Zeit. Denn Mosambik war 16 Jahre im Bürgerkrieg. Die Kriegsparteien haben sich gegenseitig umgebracht. Und dann hat man diese „Kriegshelden“ natürlich gefeiert. Aber ich glaube, die Lehrer von heute sind die modernen Helden Mosambiks.

Das Bemerkenswerte ist außerdem, dass diese Schule sich als innovative Schule bezeichnet. Und das aufgrund von Überlegungen, die unseren eigenen heutigen Diskussionen gar nicht so fern sind. Zum Beispiel, dass die Schule zwischen Schülern, Eltern und Lehrern selbst verwaltet wird. Das ist also nicht nur eine staatliche Administration, sondern eine Selbstverwaltung von Lehrern, Eltern und Schülern.

Es gibt in dieser Schule eine ganz aktive Auseinandersetzung mit AIDS: Es gibt Training, es gibt Anschauungsmaterial zur Bekämpfung von AIDS. Die Eltern haben die Möglichkeit sich über AIDS zu informieren. Es gibt in dieser Schule integrativen Unterricht: Kinder ohne Behinderung sitzen mit Kindern mit Behinderung gemeinsam in einem Unterricht. Ich selber habe einer Unterrichtsstunde beigewohnt, bei der ein taubstummer junger Mann und ein blindes Mädchen dabei waren, und die Lehrerin hat sich rührend geduldig bemüht, den Lehrstoff vorzutragen. Und als wir sie dann gefragt haben, ob sie denn für diese integrative Schule besonders ausgebildet sei, hat sie geantwortet: Nein, aber das habe ich mir selbst beigebracht.

Dann wird in dieser Schule viel Wert gelegt auf handwerkliche Tätigkeit. Nicht nur reine Wissensvermittlung, auch Weben oder Gartenarbeit stehen auf dem Stundenplan. Dann üben Schüler in einem anderen Kurs Schauspiele ein. Wir haben einem Schauspiel von Schülern zugeschaut, in dem es darum ging, ob ein kranker Junge, der sich den Magen verdorben hat, entweder zum Mediziner geht – eine Tradition Afrikas – oder ins Krankenhaus, also die moderne Medizin nutzt. Und man hat richtig mitbekommen, wie in den Jugendlichen, die das spielten, ein innerer Kampf darüber lief, wo sie denn nun hingehen sollen.

Diese Schule, liebe Frau Schäuble, bemüht sich auch besonders, den Anteil der Mädchen unter den Schulkindern zu erhöhen. Es gibt ja in Afrika inzwischen viele Anstrengungen, möglichst alle Kinder in Grundschulunterricht zu bekommen, aber die Mädchen sind immer noch schlechter gestellt. Diese Schule hat es sich zum Ziel gemacht, den Mädchenanteil zu erhöhen. Das passt dann gut zum Sonderpreis der Deutschen Welthungerhilfe zum Thema Mädchenwelten. Frau Schäuble, ich bin Ihnen dankbar, dass Sie hier sind.

So, jetzt will ich aber zum Schluss kommen. Vorher will ich Ihnen aber noch Folgendes sagen: Ich finde es sehr, sehr gut, dass sich die Schülerinnen und Schüler an diesem Wettbewerb beteiligt haben. Vor allem, weil es darum geht, Verstehen zu lernen und das Aufeinanderzugehen von Menschen verschiedener Kulturen, Religionen, Hautfarben. Wir müssen das lernen, weil wir in dieser einen Welt leben. Eine Welt heißt eben nicht, dass alles

gleich ist. Wir sollen anerkennen, dass es Unterschiede gibt, dass es Differenzen gibt und dass im Grunde die Unterschiede Teil des Reichtums unseres Planeten Erde sind, – dass man aber, wenn man diese Unterschiede akzeptiert, auch Respekt lernt: Vor anderen Menschen, anderen Kulturen, anderen Religionen.

Meine Damen und Herren, natürlich stehen die Schüler heute im Mittelpunkt. Aber ich will es wirklich nicht versäumen, gerade auch die Lehrerinnen und Lehrer anzusprechen, die heute hier dabei sind: Ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie die Schüler begleiten. Denn ohne Ihre Mitwirkung, Ihren Einsatz wäre wahrscheinlich Manches nicht so leicht gegangen, vielleicht gar nicht zu Stande gekommen. Ich halte Ihre Begleitung für unentbehrlich und möchte Ihnen ausdrücklich Dank und meine persönliche Anerkennung aussprechen.

Noch einmal: Herzlich willkommen! Ich freue mich, dass Sie alle bei uns sind. Ich freue mich, dann später mehr über die Wettbewerbsbeiträge zu erfahren. Ich wünsche uns allen ein paar schöne Stunden hier im Schloss Bellevue. Danke!